

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 21 (1980)
Heft: 1-2

Artikel: Stadtquartier und Wohnsituation : ein humangeographisches Geländepraktikum in der Stadt Basel
Autor: Lötscher, Lienhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stadtquartier und Wohnsituation

Ein humangeographisches Geländepraktikum in der Stadt Basel

LIENHARD LÖTSCHER

Exkursionen und Feldstudien zählten in den früheren Jahren zu den bevorzugten Unterrichtsformen von Prof. P. Vosseler. Mit dem folgenden Beitrag nimmt der Schreibende eine Anregung der Institutsleitung auf, am Beispiel eines heutigen Geländepraktikums aufzuzeigen, in welcher Weise diese «traditionellen Unterrichtsformen» am Institut fortgeführt und weiterentwickelt wurden.

Die Grundlage für diesen Beitrag wurde gelegt in Zusammenhang mit Lehrveranstaltungen, die der Verfasser gemeinsam mit Kurt Wasmer vom Frühling bis Herbst 1979 am Geographischen Institut der Universität Basel durchgeführt hat.

1 Inhaltliche und didaktische Planungen

Unter wissenschaftsdidaktischen und motivationalen Aspekten erscheinen Projektkurse, die wissenschaftstheoretische und forschungsmethodische Probleme im Thema verzahnen, als beste Möglichkeit, passives Lernverhalten abzubauen und aktiv-kritisches Auseinandersetzen mit wissenschaftlichen Lerninhalten zu fördern¹.

Diese Konzeption sollte zwei Veranstaltungen zugrunde gelegt werden, die gemäss Lehrplan in die praktische Feldarbeit einzuführen hatten und sowohl inhaltlich als auch arbeitsmethodisch aufeinander abzustimmen waren. Bei der Planung konnte auf Erfahrungen mit bereits durchgeführten Projektkursen (Einführungskurs für Studienanfänger, Auslandsexkursion mit zugehörigem Vorbereitungskurs) zurückgegriffen werden.

Der im Sommersemester angebotene Kurs «Semesterpraktikum» sollte einerseits in humangeographische Arbeitsweisen im städtischen Raum einführen, andererseits aber auch das anschliessende Geländepraktikum vorbereiten. Die Lehrinhalte der einzelnen Sitzungen waren von der Leitung so auszuwählen, dass sie in den eingangs abgesteckten Problemrahmen (flexibel) eingepasst und vom Themenbereich und Schwierigkeitsgrad her aufgebaut werden konnten.

Die Form des Projektkurses erlaubte nun, ausgewählte Verfahrenstechniken als Instrumente zur Lösung des eingangs gestellten Problembereichs darzustellen, wobei bei Bedarf auch Rückbezüge auf die wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen der Verfahren herzustellen waren. Damit wurde verhindert, dass Studierende wissenschaftliche Kompetenz mit der Fähigkeit verwechseln, komplizierte Forschungstechniken anzuwenden. Diese Gefahr ist in sogenannten «reinen» Methodenkursen nach der Erfahrung des Verfassers besonders gross, da dort leicht

¹ Vgl. *Prim/Tilman* 1973, S. 9 und beispielsweise *Hard* 1973, S. 251, *Bartels/Hard* 1975, S. 399 ff., 452 ff., *Scanlon* 1978, S. V.

der Eindruck entsteht, die Forschungstechniken seien aus sich selbst legitimiert². Für das in den Sommersemesterferien durchgeführte «Geländepraktikum» boten die Leiter drei Rahmenthemen an, die so gewählt wurden, dass von den Teilnehmern geäußerte Interessenbereiche berücksichtigt wurden. Sie hatten sich auf ein Rahmenthema zu einigen und dann Vorschläge für Teilthemen zu unterbreiten. Inhalte und anzuwendende Methoden wurden somit auf dem «Erfahrungshorizont» des vorangehenden Semesterpraktikums gemeinsam festgelegt.

2 Methodische Planungen

Im «Semesterpraktikum» wurden für jede Sitzung *Literaturhinweise* mit Angabe genauer Seitenzahlen zur Vor- und Nachbereitung verteilt. Diese Hinweise wurden später in das als Zusammenfassung abgegebene Arbeitspapier aufgenommen, das auch Stichworte zum Inhalt und Verlauf der Veranstaltung enthielt. Dieses Vorgehen war notwendig geworden, weil eine leicht verständliche, umfassende Einführung in human- oder stadtgeographische Feldaufnahmen, die als «reader» hätte benutzt werden können, nicht verfügbar war³.

Für das «Geländepraktikum» wurden Literaturhinweise lediglich im zur individuellen Vorbereitung versandten *Arbeitspapier* (siehe unten) gegeben. Dieses war zugleich das letzte einer Serie von Arbeitspapieren, welche durch die Übungsleitung zur Unterstützung der Arbeit im Semesterpraktikum zusammengestellt worden waren. Sie enthielten Textauszüge, Arbeitshypothesen, Erhebungsunterlagen und Problemlöseaufgaben. Die im Geländepraktikum zur Diskussion der Instrumente benötigten Unterlagen wurden von den studentischen Arbeitsgruppen selbst verfasst.

Die *Arbeitsformen* sollten so gewählt werden, dass die Leiter allmählich in den Hintergrund treten und schliesslich nur noch die Rolle von Beratern auszuüben hatten. So waren die Arbeitsformen im Semesterpraktikum auf die mehrheitlich gemeinsame Arbeit im Plenum der rund 25 Teilnehmer abgestimmt. Der Anteil des durch die Übungsleiter wechselseitig vorbereiteten und geleiteten Gesprächs war deshalb anfänglich verhältnismässig gross. Das *Gespräch* wurde stets als Form der gemeinsamen Erarbeitung neuen Stoffes gewählt. Zur Erprobung der Verfahrenstechniken wurde dann in Kleingruppen gearbeitet. Die Diskussion der Ergebnisse, der Vor- und Nachteile sowie der wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen der Erhebungen und die Behandlung der Arbeitspapiere geschah in der Form der *Plenumsdiskussion*.

Eine kritische Rückschau am Ende des Semesterpraktikums ergab, dass nach Meinung der Teilnehmer eine tatsächliche Auseinandersetzung mit dem Stoff zustande

² Vgl. auch Prim/Tilman 1973, S. 8 f.

³ Solche «reader» stehen im Bereiche der physischen Geographie beispielsweise für «Landschaftsökologie» und «Geomorphologie» zur Verfügung (vgl. Leser 1976, 1968). In der humangeographischen Literatur sind zwar Ansätze vorhanden; diese sind aber entweder zu wenig umfassend oder zu wenig detailliert. Vgl. beispielsweise Tesdorpf 1974, Bunge/Bordessa 1975, Maier et al. 1977, Scanlon 1978.

kam, wobei die zeitweilige vorherrschende Rolle der Übungsleiter meist begrüsst, von einzelnen aber heftig abgelehnt wurde, da diese zu einer zu stark bloss aufnehmenden Arbeitshaltung innerhalb einzelner Sitzungen geführt habe⁴.

Im anschliessenden Geländepraktikum wurde diesem Einwand Rechnung getragen; denn hier stand die auf *Kleingruppen* ausgerichtete *Arbeitsweise* eindeutig im Vordergrund. Eine Diskussion der Voraussetzungen dieser Arbeitsweise schien nicht nötig, da alle Teilnehmer von der Schule oder den Anfängerübungen des Verfassers einschlägige Gruppenerfahrungen mitbrachten.

Erfolgskontrollen waren in verschiedenen Formen vorgesehen: Einerseits in den erwähnten Plenumsdiskussionen am Ende einer Stoffeinheit des Semesterpraktikums, andererseits in der kritischen Rückschau am Ende der jeweiligen Veranstaltung, wobei die Ergebnisse in die weitere didaktisch-methodische Gestaltung einbezogen wurden.

Als eine weitere Form der Erfolgskontrolle kann die *Arbeitsexkursion* angesehen werden, die am letzten Nachmittag des Geländepraktikums durchgeführt wurde. Jede Kleingruppe sollte anhand eines Querschnittes schwerpunktmässig die wichtigsten Erkenntnisse in ihrem Testgebiet erörtern⁵. Vergleiche mit den Ergebnissen der anderen Gruppen und der Einbezug der Frage nach der Anwendbarkeit im Schulunterricht ergaben fruchtbare Diskussionen vor Ort.

3 Methodische Durchführung des Geländepraktikums

Gegen Ende des Semesterpraktikums wurden von der Leitung folgende *Alternativthemen* für das Geländepraktikum vorgestellt, das als Blockveranstaltung von zehn Tagen im Raume der Stadtregion Basel gedacht war:

1. Attraktivität der Basler Innenstadt
2. City-Expansion und Quartierplanung
3. Wohnsituation ausgewählter Quartiere.

In der nächsten Sitzung wurden die Vor- und Nachteile der drei Themenbereiche bezüglich ihrer Eignung für das Projektstudium diskutiert. In der nachfolgenden Abstimmung entschied sich die Mehrheit der Teilnehmer für eine Untersuchung der Wohnsituation ausgewählter Quartiere, wobei die Themen 1 und 2 als Teilaspekte wie folgt miteinbezogen werden sollten:

1. Citywohnsituation und Massnahmen zur Innenstadtbelebung
2. Altstadtwohnsituation und Altstadtsanierung
3. Wohnsituation im Ausdehnungsbereich der City
4. Wohnsituation in der konsolidierten Zone
5. Wohnsituation am Stadtrand.

⁴ Ähnliche Erfahrungen beschreiben beispielsweise auch *Prim/Tilmann* 1973, S. 4 f.

⁵ Zur Bedeutung und methodischen Durchführung von Arbeitsexkursionen vgl. auch *Bösiger* (1966), S. 304 f. und 307 ff.

Diese Themenliste wurde abgegeben, wobei jedem Thema zwei Literaturangaben mit genauen Seitenzahlen als Entscheidungshilfe beigelegt wurden. Als weitere Entscheidungshilfe wurde die Problemstellung unter Einbezug früherer studentischer Arbeiten in einer kleinen *Ausstellung* illustriert. Mit jeder Gruppe⁶, die sich für ein Teilthema entschieden hatte, wurde eine *Vorbesprechung* vereinbart, in der auch weitere Literaturangaben zur Einarbeitung in die spezifische Fragestellung gegeben wurden. Diese Unterlagen wurden in einer speziellen Abteilung in der Bibliothek aufgestellt.

Drei Wochen vor Kursbeginn wurde den Teilnehmern ein *Vorbereitungspapier* zugestellt, in dem pro Teilthema Problemstellung, mögliche Arbeitshypothesen, Literaturangaben und eine Disposition als Vorschlag für das Vorgehen nebst dem Termin für die erste Sitzung angegeben wurden⁷, was nachstehend an einem Teilthema illustriert wird:

Übersicht 1: Ausschnitt aus dem Vorbereitungspapier zum Thema 2

Die Bedeutung von Altstadtsanierungen für die Wohnsituation in der Innerstadt

1. Problemstellung

Seit Ende des Zweiten Weltkrieges hat die Basler Innerstadt rund ein Drittel ihrer Einwohner verloren. Diese Entwicklung scheint noch nicht abgeschlossen. Die Ursachen sind vorwiegend im durch den (wirtschaftlichen) Konzentrationsprozess bedingten Konkurrenzkampf um die Standorte zu suchen, den die Wohnfunktion meistens verliert. Dieser Trend muss gebremst werden, wenn eine lebendige Innerstadt bewahrt werden soll.

Innerstädtische Wohnbereiche haben sich vor allem dort halten können, wo die mittelalterliche Parzellierung noch grösstenteils vorhanden ist. Allerdings sind hier baulicher Zustand und siedlungshygienische Verhältnisse (Besonnung, Belüftung, Fehlen von Freiflächen etc.) oft in trostlosem Zustand. Zum Problem allfälliger Förderungsmassnahmen stellen sich u. a. folgende Fragen:

- Wie sieht ein solches «Sanierungsgebiet» heute aus?
- Welche konkreten Probleme bestehen?
- Wem nützen staatliche und private Sanierungen?
- Welche Umstrukturierungstendenzen sind heute erkennbar? (Effekte)
- Sind diese Tendenzen erwünscht? Wie könnten sie gefördert bzw. gebremst, kontrolliert und in andere Bahnen gelenkt werden?

2. Disposition

(Vorschlag für das Vorgehen; Lit. = Literaturhinweis)

- 1 Problemstellung, Hypothesenformulierung (Lit. 1–7, 11–13, 16, 17)
- 2 Die heutige Situation (Lit. 3, 5, 15)
 - Konzepte, Ziele
 - Erwarteter Nutzen, Auswirkungen (positiv und negativ)
- 3 Abgrenzung der Untersuchungsgebiete

⁶ Pro Teilthema konnten sich zwei bis drei Gruppen zu je zwei Teilnehmern eintragen.

⁷ Dieses Vorgehen war nötig geworden, weil das Praktikum wegen der Erkrankung eines der Leiter nicht wie vorgesehen unmittelbar anschliessend ans Sommersemester stattfinden konnte. Der Kurs musste schliesslich doppelt geführt werden (13. 8. – 22. 8. 1979 und 15. 10. – 25. 10. 1979). Da dadurch die Gesamtgruppe nur mehr 10 bzw. 12 Teilnehmer umfasste, war eine intensivere Betreuung möglich.

- 4 Struktur der Untersuchungsgebiete
 - Bausubstanz } (Lit. 1, 4, 8, 9, 14)
 - Funktion }
 - Wohnsituation – Anzahl, Grösse, Ausstattung der Wohnungen (Lit. 13, 14)
 – Wohnumfeld
 - Bevölkerungsstruktur – Lebenszyklusphase, Geschlecht (Lit. 10)
 – Ausländeranteil
 – Sozioökonomischer Status
 - Grundbesitz
 - Erreichbarkeiten (Lit. 15)
 - Zusammenfassung, Bedeutung der Ergebnisse
- 5 Prozesse
 - Soziale Prozesse (Eigentümer, Bewohner)
 - Räumliche Prozesse (Auswechslung der Bausubstanz) und deren Auswirkung auf die Wohnsituation
 - Aktionsräume (wie nutzen die Bewohner das räumliche Angebot – Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen, z. B. alt-jung, mit-ohne Kinder, Berufsgruppen?) (Lit. 10)
- 6 Fallstudien (Lit. 15)
 - Die Sanierung staatlicher Altstadtliegenschaften: Konzept
 - Auswirkungen (positiv und negativ)
 - Schlüsse
- 7 Bewertung der Wohnsituation und Schlussfolgerungen
 - Bewertung aufgrund der erhobenen Daten
 - Bewertung durch die Bewohner, Eigentümer
 - Schlussfolgerungen (wie soll es weitergehen?):
– zur Bewertung durch die Bewohner, Eigentümer
– zur Struktur
– zu den Prozessen, deren Erklärung und Zusammenhänge
– zur Planung und zu eingeleiteten privaten und staatlichen Massnahmen bzw. Eingriffen
- 8 Zusammenfassung
3. *Literatur zur Vorbereitung*
 1. Arbeitsgruppe Stadterneuerung (1976): Sanierungsbedürftigkeit – Sanierungswürdigkeit, Basel
 2. Argos (1978): Altstadtplanung Liestal. Basel (S. 17 f., 32 ff.)
 3. Basel 75 (1975): Hauptziele eines Stadtkantons, Hg. Regierung des Kt. Basel-Stadt, Basel
 4. Bayerisches Staatsministerium (1975): Alte Stadt – heute und morgen, München
 5. Bürgergemeinde der Stadt Basel, Forum Basel (1976): Förderungsprogramm Innerstadt, Basel
 6. Carosio, A., Wolf, U., Cattaneo, A. (1975): Kontinuierliche Stadterneuerung. Eine Alternative zur heutigen Planungspraxis, Basel
 7. Cordey, Ph. (1978): De l'espace produit à l'espace vécu, Geographica Helvetica 2, S. 87–92
 8. Egli, K., Schwabe, E. (1976): Ergebnisse einer Siedlungsaufnahme im St. Alban-Tal, Regio Basiliensis XVI, S. 99–120
 9. Ettlin, W., Hafen, W. (1978): Die Breite. Nutzung, Baustruktur und Grundeigentumsverhältnisse eines Basler Quartiers, Regio Basiliensis XVIII, S. 2–14
 10. Friedrichs, J. (1977): Stadtanalyse, rororo Studium 104 (v. a. S. 50 ff., 80–97, 142–148, 153 f. 161 ff.)
 11. Heinemann/Noch, M. (1977): Stadtplanung als Planung der Bedürfnisbefriedigung, Augsburg
 12. Heuer, H. (1977): Sozioökonomische Bestimmungsfaktoren der Stadtentwicklung, Stuttgart
 13. IK Kasernenareal (1976): Abklärungen und Vorschläge für die Verbesserung der Wohnlichkeit in den Kleinbasler Quartieren Altstadt, Clara und Matthäus, Basel
 14. Laschinger, W., Lötscher, L. (1978): Basel als urbaner Lebensraum, Basler Beiträge zur Geographie, H. 22/23 (S. 42–56, 62–93), Basel
 15. Ratschläge der Basler Regierung Nr. 4446, 4482, 4492, 7221, 7521, Basel

16. Reinborn, D. (1978): Stadtentwicklung als Prozess zunehmender Funktionstrennung, Geographische Hochschulmanuskripte 7/2, S. 5–78
17. Wohnraum Stadt (1979): Anregungen zur freiwilligen Wohnraumförderung, Basel
18. Weiterführende Literatur: siehe Bibliographien im «Apparat»

4. Durchführung

Untersuchungsbereiche	Methode / Instrument
<i>Erhebungsbereich 1</i>	
– Konzepte, Ziele	Auswertung der vorhandenen Literatur
– Auswirkungen	(Vorbereitungsphase!)
<i>Erhebungsbereich 2</i>	
– Bausubstanz	Kartierung im Gelände
– Funktion	(Erhebungsbogen analog Beispiel
– Wohnsituation	Semesterpraktikum)
<i>Erhebungsbereich 3</i>	
– Bevölkerungsstruktur	Auswertung Statistik
– Grundbesitz	und Adressbuch
<i>Erhebungsbereich 4</i>	
– Beurteilung der Wohnsituation	Befragung
– Aktionsräume	
<i>Erhebungsbereich 5</i>	
– Meinung von Planungsstellen und Interessenverbänden	Aufgrund der bisherigen Ergebnisse Gespräche mit Planungsstellen, Quartierverein,
– Mögliche Massnahmen	Interessenvertreter etc.

P. S.

Eine gute individuelle Vorbereitung verkürzt die ans Geländepraktikum anschliessende Auswertphase ganz erheblich.

Die *Arbeitsbesprechung* zu Beginn des Geländepraktikums basierte im wesentlichen auf den Vorleistungen, welche die Teilnehmer gemäss Vorbereitungspapier (vgl. Übersicht 1, Pt. 4, Durchführung) zu erbringen hatten. Als Einstieg erläuterten die Leiter anhand von Dias aus der Region Basel noch einmal die möglichen Arbeitshypothesen, das vorgeschlagene Vorgehen und die Auswahl der Testgebiete. Die in die Diskussion eingebrachten Vorschläge der Teilnehmer wurden bei der anschliessenden Aufstellung des Arbeits- und Zeitplanes (vgl. Übersicht 2) berücksichtigt. Da die Teilnehmer den Grundzügen der vorgeschlagenen Arbeitsorganisation zustimmten, konnte im wesentlichen wie im Vorbereitungspapier angegeben (vgl. Übersicht 1) vorgegangen werden:

Erhebungsbereich 2: Bereits am ersten Morgen wurde mit den Erhebungen im Gelände begonnen, wobei der unmittelbare Kontakt mit dem Untersuchungsgebiet erfahrungsgemäss motivationsfördernd wirkte⁸. Als Arbeitsunterlagen wurden Planausschnitte im Massstab 1:1000 sowie bereits im Semesterpraktikum erprobte Erhebungsbogen verwendet⁹.

⁸ Um den in der Innerstadt arbeitenden Gruppen den Überblick über die komplizierte bauliche Struktur zu erleichtern, begann ihre Arbeit mit dem Studium der im Stadtplanbüro aufgestellten Modelle. Anschliessend erläuterte ein Planer Trends und Entwicklungsmöglichkeiten aus der Sicht der Stadtplanung (Erhebungsbereich 5).

⁹ Vgl. Laschinger/Lötscher 1978, S. 327.

Übersicht 2 : Organigramm

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	
08	AB										08
09											09
10		EH 2	EH 2	EH 3	EH 3	AW 2/3	Reserve	EH 4	EH 4/5	AW 4	10
11	EH 2/5										11
12											12
13											13
14											14
15	EH 2	EH 2/3	EH 2	EH 3							15
16					AW 2/3	AW 2/3			AW 4	Exkursion	16
17	AB (EH 2,3+4)	AB (EH 2,3+4)	AB (EH 2,3+4)	EH 4 (Stichprobe, Brief—			Zur freien Verfügung	EH 4			17
18				versand)						SB	18
19									Vorber. Exkurs.		19
20											20

AB = Arbeitsbesprechung

SB = Schlussbesprechung

EH = Erhebung (1–4)

AW = Auswertung (1–4)

Reinzeichnung, Übersicht 2 und Abb. 1, 2: Carol Randall, Dept. of Geography, York University, Toronto.

Erhebungsbereich 3: Da das Stadtplanbüro die von der Zentralen Elektronischen Datenverarbeitung (ZED) erstellte Datenzusammenstellung mit den Bevölkerungsangaben pro Baublock für eigene Untersuchungen benötigte, mussten wir uns mit den vom Statistischen Amt erhältlichen Unterlagen pro statistischem Zählbezirk begnügen. Mit dem Herausschreiben der benötigten Daten wurde jeweils ein Teilnehmer pro Themengruppe beauftragt. Die zur Ermittlung der Grundbesitzverhältnisse sowie der sozialräumlichen Gliederung (teils in Zeitschnitten) benötigten Angaben wurden Adressbüchern entnommen.

Erhebungsbereich 4: Der Fragebogen wurde, wie auch der Brief, in dem die ausgewählten Haushaltungen über das vorgesehene Interview orientiert wurden, auf verschiedene Vorlagen abgestützt¹⁰. Für alle Testgebiete wurde ein gemeinsamer Teil verwendet, der ausser den Angaben zum Haushalt, Fragen zum Aktionsraum und zur Bewertung der Wohnsituation beinhaltete. Pro Testgebiet wurden sodann noch Fragen zur spezifischen Situation gestellt. Anschliessend an die Interviewerschulung wurde ein Pretest durchgeführt und danach der endgültige Fragebogen erstellt.

Die Stichprobe wurde nach der Methode des «Stratified Systematic Unaligned Sampling» ermittelt¹¹. Unter Bezugnahme auf den versandten Brief wurden telefonisch Interviewtermine vereinbart. Pro Teilnehmer wurden durchschnittlich elf Interviews durchgeführt.

Erhebungsbereich 5: Je nach Themenstellung war ausser der im Interview ermittelten Bewertung der Wohnsituation durch die Bewohner auch die Beurteilung durch Planungsstellen, Quartiervereine, Interessenvertreter u. ä. zu erfragen. Die Leiter bemühten sich, wo nötig, solche Gespräche zu vermitteln. Aus Zeitgründen mussten bei den beiden Gruppen, die sich mit den Innerstadtthemen auseinandersetzten, leider verschiedene Diskussionen ausbleiben.

Arbeitsbesprechungen: Der spätere Nachmittag der ersten Arbeitstage war jeweils gemeinsamen Besprechungen gewidmet, wobei die einzelnen Kleingruppen über den Stand ihrer Erhebungen und die dabei aufgetretenen Schwierigkeiten berichteten. Nach diesem Erfahrungsaustausch wurde aufgrund von Arbeitspapieren, die von den Kleingruppen wechselseitig vorzulegen waren, die Arbeitsunterlagen für die nächsten Erhebungen vorbereitet und das Vorgehen besprochen. Diese gemeinsamen Sitzungen erwiesen sich – auch nach der Meinung von Studierenden – gruppendynamisch als sehr wertvoll, da hier aufgetretene Konflikte (Anlass dazu war meist der unterschiedliche Arbeitseinsatz einzelner Gruppenmitglieder) ausdiskutiert werden konnten.

¹⁰ Statistisches Amt der Stadt Basel, Fragebogen Wandlungsmotive (1979), Statistisches Amt der Stadt Bern, Fragebogen Wandlungsmotive (1979), Laschinger/Lötscher 1978, S. 331–336, Lötscher/Jenzer (im Druck).

¹¹ Berry/Baker 1967, S. 91 ff. und Laschinger/Lötscher 1978, S. 88 f. und 118 f., wobei anstelle des dort verwendeten Hektarenrasters Baublöcke verwendet wurden.

Auswertung: Für jede Auswertung wurde erst ein Arbeitspapier erstellt, in dem Organisation und Darstellung geregelt wurden. Die benötigten Arbeitsunterlagen (Zählbogen u. ä.) wurden anschliessend bereitgestellt. Da die Auswerteverfahren teilweise kompliziert¹² waren und die Rückkoppelung zu den Arbeitshypothesen einzelnen Teilnehmern Schwierigkeiten bereitete, erwies sich dieses Verfahren als klärend und zeitsparend zugleich.

Da sich nach den Strukturhebungen erfahrungsgemäss das meiste Material anhäuft und zudem eine Unterbrechung zwischen Versand der Briefe und telefonischer Vereinbarung der Interviews angezeigt war, wurde die Auswertung der Erhebungen 1 und 2 vorgezogen. Diese arbeitsorganisatorische Massnahme erwies sich als sehr effizient, zumal langsamer arbeitende Gruppen den anschliessenden Ruhetag (Sonntag) zumindest teilweise als Reservetag in Wert setzen konnten.

Exkursion: Die abschliessende Exkursion wurde anhand eines Arbeitsblattes vorbereitet. Das Blatt enthielt Angaben zu Vorbereitung, Inhalt und Durchführung sowie einen Zeitplan. Als Fahrzeuge wurden Velos benützt. Dies gestattete, ohne Zeitverzug von einem ins andere Testgebiet zu wechseln. Die von den Kleingruppen gewählten Routen wurden zu Fuss abgesprochen. Nach jedem Querschnitt wurden von der Gesamtgruppe inhaltliche Präsentation und methodische Durchführung diskutiert. Ferner wurden Kurzprotokolle aufgenommen.

Schlussbesprechung: In der anschliessenden Schlussbesprechung wurden die Teilnehmer reihum aufgefordert, sich (positiv oder negativ) zu Inhalt und methodischer Durchführung des Praktikums zu äussern. Einige Voten wurden aufgegriffen und diskutiert. Nach einer Zusammenfassung der Ergebnisse und kritischen Würdigung der Arbeit durch die Leiter wurde anhand eines Arbeitspapiers die inhaltliche und formale Abfassung des Schlussberichtes besprochen¹³.

Im folgenden beschränken wir uns auf die Darstellung von Teilergebnissen zur Wohnsituation in der Innerstadt, da dieses Thema bereits in Übersicht 1 vorgestellt wurde.

4 Teilergebnisse: Zur Wohnsituation in der Innerstadt

In den letzten Jahren ist Bevölkerung, Wirtschaft und Behörden der Attraktivitätsverlust der Innerstadt in zunehmender Weise bewusst geworden. Dies äussert sich einerseits in der wachsenden Zahl von parlamentarischen Vorstössen und Abstimmungen, andererseits aber auch in verschiedenen Aktionen von Innerstadtdeschäften¹⁴. Von welchen räumlichen Voraussetzungen haben aber die heute von

¹² Vgl. Laschinger/Lötscher, S. 62 ff., 112 ff., 232.

¹³ Eigentlich war geplant, die Ergebnisse des Praktikums in einer Ausstellung im Geographischen Institut sowie in Zeitungsartikeln einem breiteren Publikum zur Kenntnis zu bringen. Zuzugewandte eines längeren Auslandsaufenthaltes des Schreibenden musste leider davon abgesehen werden.

¹⁴ Es sei beispielsweise an die Diskussionen und Abstimmungskämpfe um das «Markthofprojekt» von Coop Basel ACV und die «Renovierung von 40 Altstadtliegenschaften» durch den Staat erinnert. Andererseits schlossen sich Innerstadtdeschäfte zu Interessengemeinschaften zusammen, die eigene Aktionen – z. B. «z’Fuess dur d’Stadt isch glatt» – lancierten.

verschiedenster Seite gewünschten Massnahmen zur «Innerstadtbelebung» und «Stadt-sanierung» auszugehen? Welche Zielvorstellungen bestehen? Welche Effekte bewirken bereits in Angriff genommene Projekte? Wem nützen schliesslich «Belebung» oder «Sanierung»? Mit solchen Fragen sahen sich die im Bereich Innerstadt arbeitenden Gruppen konfrontiert.

Als *Testgebiete* wurden einerseits die Geschäftsstrassen Steinenvorstadt und Freie Strasse, andererseits zwei Altstadtbereiche, der eine mit Zentrum Imbergässlein, der andere mit Zentrum Heuberg, gewählt.

Wie die *Erhebungen zur Struktur* belegen, ist die Wohnfunktion aus den Geschäftsstrassen praktisch verdrängt worden (Freie Strasse) bzw. nur noch in bescheidenem Ausmasse vorhanden (Steinenvorstadt), während sie in den Altstadtbereichen eindeutig dominiert. Die topographische Situation (nördlicher Talhang des Birsig) und die kleinteilige mittelalterliche Parzellierung dürften sich hier im Konkurrenzkampf um die Standorte als Wettbewerbsvorteil des Wohnens ausgewirkt haben. Die Erhebungen scheinen dies insofern zu bestätigen, als in den Testgebieten der tertiäre Sektor (meist öffentliche Verwaltung) insbesondere dort auftritt, wo grössere Parzellen vorhanden sind.

Ein Vergleich der *Funktionalaufnahmen* mit früheren Erhebungen zeigt innerhalb des Detailhandels der Geschäftsstrassen einen eindeutigen Trend zur Konzentration von Geschäften der Textilbranche (in der Freien Strasse zusätzlich Juweliers¹⁵), insbesondere auf Kosten von kleineren Geschäften und dem Angebot an Artikeln des alltäglichen Bedarfs. Dieser Trend konnte auch am Spalenberg, einer Einkaufsstrasse mit traditionell kleinen, z. T. hoch spezialisierten Geschäften festgestellt werden¹⁶.

Während die oberen Geschosse älterer Gebäude ursprünglich als Wohnungen konzipiert waren, dienen sie heute in der Regel (v. a. in der Freien Strasse) als Lager-raum der im Gebäude domizilierten Geschäfte. Kleinere Aussen- oder Freiräume (Dachterrassen, Innen- oder Hinterhöfe), wie sie in den beiden Altstadtbereichen anzutreffen sind, fehlen im Bereiche der untersuchten Geschäftsstrasse fast gänzlich. Bei einigen Neubauten in der Steinen (Hochhaus an der Heuwaage, Kino-komplex Capitol) wurde wiederum Wohnraum geschaffen, der durchaus attraktiv und konkurrenzfähig, aber gerade deshalb auch teuer und nur einer beschränkten Bewohnerschicht zugänglich ist. Wie die Erhebungen zeigen, ist dieser Trend auch in den beiden Gebieten um Imbergässlein und Heuberg festzustellen, insbesondere dort, wo Renovationen praktisch Neubauten gleichzusetzen sind. Diesem Trend folgt offensichtlich auch der Staat im Rahmen der Renovation von 40 Altstadt-liegenschaften, obwohl nach dem knappen Abstimmungsergebnis noch einige Abstriche gemacht wurden.

¹⁵ Vgl. Bühler, H. et al. (1976), S. 72 ff.

¹⁶ Der Spalenberg ist als Grenze zwischen den beiden untersuchten Altstadt-bereichen gewählt worden. Vgl. Abb. 1 und 2.

Abbildung 1 : Besitzverhältnisse



Erhebung: V. Frei, R. Glauser.

Abbildung 1 : Besitzverhältnisse



Erhebung: P. Tschärner, T. Tschirky.

Vergleicht man die Erhebungen zu *Bausubstanz* bzw. *Bauzustand* mit derjenigen zum *Grundbesitz*, so wird klar, weshalb gerade die staatlichen Renovationen so aufwendig sind. Im Baublock Nadelberg – Spalenberg – Schneidergasse – Totengässlein sind rund ein Drittel aller Grundstücke im Besitze der öffentlichen Hand (vgl. Abb. 1), wobei es sich am nördlichen Pfeffergässlein, im Imbergässlein und grossenteils am Nadelberg (Nr. 33–41) um Liegenschaften handelt, die schon seit geraumer Zeit leer stehen, weil ihnen wegen Baufälligkeit die Bewohnbarkeit abgesprochen wurde.

Hingegen fällt auf, dass im Altstadtbereich Liegenschaften, die Einzelpersonen gehören und von diesen auch selbst bewohnt werden, in der Regel am besten in Stand gestellt sind (vgl. Abb. 1). Während die Kategorie der Einzeleigentümer (sie verfügen in der Regel über kleine und schmale Grundstücke, sogenannte «Riemenparzellen») hier dominiert, ist im Bereiche der Geschäftsstrassen die Kategorie der Aktiengesellschaften (auf vergleichsweise grossen Parzellen) vorherrschend. Entsprechend der teilweise noch vorhandenen kleinteiligen Parzellierung ist der Anteil der Einzeleigentümer in der Steinen noch etwas grösser als in der Freien Strasse. Wie bereits auch von politischer Seite erkannt worden ist, trägt die starke Parzellierung viel zur Vielfalt und damit Lebendigkeit der Steinvorstadt bei¹⁷.

Erwartungsgemäss wohnen vor allem *Kleinhaushalte ohne Kinder* in den untersuchten Teilbereichen der Innerstadt. Der Anteil der *aktiven Bevölkerung* ist hoch (über 70 %). Während nur gerade der untere Teil der Freien Strasse noch etwas stärker bewohnt ist, (vorwiegend von Hauswarten), wird in der Steinen noch in den meisten Häusern gewohnt. Angehörige höher einzustufender Schichten bevorzugen einerseits die «Aussichtslage» des Hochhauses an der Heuwaage, andererseits die Nähe des Barfüsserplatzes. In den untersuchten Altstadtbereichen ist hingegen noch eine verhältnismässig starke soziale Durchmischung vorhanden, wobei sich eine zunehmende Trennung des Mittelstandes (in renovierten Liegenschaften) von den übrigen (meist unteren) Schichten abzeichnet. Ein Zusammenhang zwischen Bausubstanz bzw. Bauzustand und damit Mietpreis einerseits sowie Bevölkerungs- und Sozialstruktur andererseits kann belegt werden. Räumliche Prozesse (Erneuerung oder Auswechslung der Bausubstanz) haben somit in der Regel auch soziale Prozesse (Veränderungen der Bevölkerungs- und Sozialstruktur) zur Folge.

Um momentan ablaufende sowie kurz- bis mittelfristig zu erwartende *Veränderungen* erfassen zu können, wurde jeweils geschossweise die Erneuerung bzw. das Auswechseln der Bausubstanz und Nutzungsart (Prozessstellen) sowie bevorstehende Änderungen erhoben (Prozesserwartungsstellen)¹⁸. Wie Abb. 2 zeigt, ist

¹⁷ Vgl. Bürgergemeinde/Forum Basel (1976), S. 25. Zur Bedeutung des Grundbesitzes und der einzelnen Eigentümerkategorien vgl. auch Gallusser (1968), S. 217 ff. und (1979), S. 153, 156 ff.

¹⁸ Darauf wurden Prozessareale gebildet, d. h. bezüglich der ablaufenden oder zu erwartenden räumlichen und sozialen Veränderungen homogene Teilgebiete. Dieses Vorgehen dürfte für die Raumplanung interessant sein, da bei der Festlegung von Prioritäten «akute» Areale ausgeschieden werden können. Von einer Darstellung der Prozessareale wurde hier aus Platzgründen abgesehen.

Abbildung 2 : Räumliche Prozesse



Erhebung: V. Frei, R. Glauser.

Abbildung 2 : Räumliche Prozesse



Legende



Prozessstelle



Prozesserwartungsstelle

Erhebung: P. Tschärner, T. Tschirky.

die Umstrukturierung in den beiden Altstadtbereichen im Gang und wird sich noch über einige Jahre hinziehen (Prozesserwartungsstellen). In der Steinen ist eine unterschiedliche Entwicklung einzelner Strassenabschnitte festzustellen. Der dem Barfüsserplatz zunächst gelegene Teil befindet sich momentan in einer Übergangsphase, d. h. er wird in Kürze auf einem höheren Renditeniveau stabilisiert werden. Während dies für den Hochhauskomplex an der Heuwaage bereits zutrifft, befinden sich die dazwischen liegenden Abschnitte in einer (äusserst) labilen Phase.

Die tatsächliche Nutzung des Raumes durch die Bevölkerung kann durch eine Nutzungskartierung nur begrenzt dargestellt werden. Deshalb wurden in einer repräsentativen Befragung die *Aktionsräume* der Bewohner ermittelt. Wie die unterdurchschnittlich kleinen Aktionsräume zeigen, können die Bewohner der Innerstadt ihre alltäglichen Verrichtungen auf kleinstem Raume erledigen, wobei fast ausschliesslich zu Fuss gegangen wird. Nur gerade für Wochenendausflüge werden Zeitdistanzen von mehr als 15 Min. zurückgelegt und ein Verkehrsmittel (Auto, Tram) benützt.

In den Altstadtbereichen, in denen ein grosser Teil der befragten Personen bereits über 10 Jahre (teilweise seit ihrer Geburt) wohnen, wird die *Wohnsituation* fast ausschliesslich positiv beurteilt. Hervorgehoben werden etwa die gute Erreichbarkeit der täglich aufzusuchenden Standorte und die familiäre Atmosphäre im Quartier, die bisweilen an diejenige eines Dorfes erinnert.

Hier drängt sich nochmals die Frage auf, weshalb die Einwohnerzahl abnimmt, obgleich die Bevölkerung ihre Wohnsituation positiv beurteilt. Zwei *Gründe* sind bereits erwähnt worden: einerseits die Vernachlässigung der Liegenschaften¹⁹, so dass Wohnungen wegen Baufälligkeit aufgegeben werden mussten; andererseits das (zumindest vorübergehend) durch Neubauprojekte bedingte Verschwinden von Wohnungen.

Weiteren Aufschluss erhalten wir aus den Antworten der Bewohner auf die Fragen, ob sie schon einmal daran gedacht hätten, aus der jetzigen Wohnung aus-zuziehen, und falls ja, weshalb und wohin sie umziehen möchten. Während 25 % der Befragten im Testgebiet «Heuberg» sich schon mit dieser Frage auseinandergesetzt hatten, antworteten im Testgebiet «Imbergässlein» sogar 40 % mit ja, und zwar übereinstimmend, weil die Wohnung zu klein, zu teuer oder zu dunkel sei und kein nutzbarer Aussenraum zur Verfügung stehe. 70 % der Befragten im Bereich um den Heuberg würden eine Wohnung im gleichen Quartier suchen; im Gebiet um das Imbergässchen käme dies für niemanden in Frage. Hier würden 40 % im übrigen Basel, 60 % in der näheren Umgebung suchen. Die *unterschiedliche Bewertung* in den beiden Gebieten wird verständlich, wenn man die Ergeb-

¹⁹ Die Vernachlässigung bei staatlichen Liegenschaften ist besonders häufig, da Verwaltung und Parlament andere finanzielle Prioritäten setzten; teilweise liessen auch Private aus Spekulationsüberlegungen Liegenschaften verlottern.

nisse der Erhebungen über Bauzustand und Baustruktur miteinander vergleicht: Das Gebiet um den Heuberg schneidet wesentlich besser ab!

Eine kürzlich am Geographischen Institut der Universität Basel durchgeführte Untersuchung²⁰, die sich mit dem Problem der Wegzüge aus dem Kanton Basel-Stadt befasste, zeigt ebenfalls, dass:

- a) 40 % der befragten Haushalte «in der Stadt» geblieben wären, sofern sie eine dem Preis entsprechende Wohnung gefunden hätten,
- b) die Wanderungshäufigkeit in den heute strukturschwächsten Quartieren am häufigsten ist, und
- c) sich die Umzugsentscheidungen hauptsächlich an der Qualität des Wohnumfeldes orientieren.

Welche *Schlüsse* sind nun aus diesen Ergebnissen zu ziehen? Wie die Untersuchungen im Bereiche der *Geschäftsstrasse* zeigen, wäre die Wohnsituation durch die Schaffung von Fussgängerbereichen dann aufzuwerten, wenn diese anstatt zu sogenannten «Konsumrennstrecken» zu eigentlichen Flanierzonen mit verschiedensten Kontaktmöglichkeiten ausgestaltet würden, wobei auch Nebenstrassen einzubeziehen wären. Eine wesentliche Verbesserung der Situation wäre aber nur durch die Eindämmung des Verdrängungsprozesses zu erreichen, was einschneidende gesetzlich Massnahmen erfordern würde.

In den untersuchten *Altstadtbereichen* scheint eine Stabilisierung der Verhältnisse mittelfristig möglich und «politisch machbar». Die Erhaltung der Parzellenstruktur, für die sich beispielsweise der Heimatschutz einsetzt, ist als wirksamer Schutz des Wohnens zu betrachten und sollte bei der Revision von Denkmalschutzgesetz, Zonenplan und Hochbautengesetz entsprechend berücksichtigt werden. Diese Gesetzesrevisionen müssten auch neue Bestimmungen aufnehmen, damit bei Neubauprojekten gewisse Flächenanteile für Freiräume (Spelmöglichkeiten, Freizeitaktivitäten) auszuscheiden sind. Neben dem Zonenplan sind Flächenwidmungspläne zu schaffen, die einen bestimmten Wohnungsanteil festlegen, wobei Gebiete mit vielfältiger Nutzung der Schaffung «reiner» Wohnzonen vorzuziehen sind.

Als Eigentümerin der grössten zusammenhängenden Areale im untersuchten Gebiet könnte die öffentliche Hand eine wichtige Rolle bei der Altstadterneuerung spielen. Nach Abschluss des laufenden Renovierungsprojektes von 40 Liegenschaften in der Altstadt Gross- und Kleinbasels, sollte entsprechend unseren Untersuchungsergebnissen bei künftigen Umbauten die sogenannte «sanfte Renovation» gefördert werden. Wichtigster Ansatzpunkt wäre allerdings eine konsequente Verbesserung des Wohnumfeldes durch Schaffung von Freiräumen, die durch alle Anwohner (auch Kinder!) genutzt werden können. Durch entsprechende Initiativen, wie beispielsweise die Öffnung von Gärten und Innenhöfen

²⁰ Löttscher/Jenzer (im Druck).

staatlicher Liegenschaften, hätte die öffentliche Hand die Möglichkeit, die Erneuerung in erwünschte Bahnen zu lenken.

Wenn zudem relativ einfach zu verwirklichende flankierende Massnahmen realisiert würden, wie sie beispielsweise Bürgergemeinde und Forum Basel (1976, S. 25) vorschlagen, scheint eine positive Beeinflussung der Bevölkerungsentwicklung in der Innerstadt durchaus erreichbar.

5 Schlussbemerkungen

Mit der Durchführung der beiden Praktika als *Projektkurse zur geographischen Stadtforschung* am Beispiele Basels sind eine *Reihe wissenschaftsdidaktischer* (und wissenschaftspolitischer) *Postulate erfüllt* worden, wie sie u. a. *Hard* (1973, S. 25) formulierte: «Sie (die Studenten) sollten . . . an ausgewählten regionalem Beobachtungs- und Vergleichsmaterial (1.) bestimmte Fragestellungen kennen lernen – am besten von Anfang an im Rahmen von Projekten; (2.) vor diesem Hintergrund Arbeitstechniken und didaktisch-methodische Fertigkeiten erlernen und einüben – und dabei (3.) hinsichtlich Problemhorizont, Theoriebildung und Methoden zur . . . Grenzüberschreitung stimuliert werden.»

Aus den *methodisch-didaktischen Erfahrungen* können folgende Schlüsse gezogen werden:

- Die Konzeption der Praktika als Projektkurse hat sich insofern bewährt, als ein intensives persönliches Engagement der Teilnehmer auch eine vertiefte Auseinandersetzung mit inhaltlichen und methodischen Problemen mit sich brachte.

Das Engagement positiv beeinflusst haben dürfte zudem, dass:

- die Teilnehmer sie besonders interessierende Probleme in die Fragestellung einbringen konnten,
 - sie zum ausgewählten regionalen Beobachtungs- und Vergleichsmaterial persönliche Beziehungen hatten,
 - sich die Arbeitsweise in Kleingruppen (trotz stärkerer Belastung des einzelnen Teilnehmers) motivationsfördernd auswirkte.
- Das verwendete Instrumentarium erwies sich zur Erhebung der für die Wohnsituation massgebenden Raumausstattung und zur Erfassung der wichtigsten räumlichen und sozialen Prozesse als geeignet, sollte aber in einigen Bereichen (Wohnungsstruktur, Befragung) noch verbessert werden.
 - Eine Ergänzung der Curricula durch analoge Veranstaltungen mit ruraler Thematik könnte sogenannte «reine Methodenkurse» (zumindest im Bereich der Feldaufnahmen) erübrigen.

Zu den *inhaltlichen Ergebnissen* ist abschliessend folgendes festzuhalten:

- Wir sind uns bewusst, dass die inhaltlichen Ergebnisse eines studentischen Geländepraktikums wegen manchen Irrtumsmöglichkeiten nicht überbewertet werden dürfen. Auch wenn die wichtigsten Ergebnisse durch Resultate anderer Studien gestützt werden, ist eine Absicherung durch weitere Untersuchungen in der Stadt Basel insofern nötig, als beispielsweise Anzahl und Ausdehnung der Testgebiete eingeschränkt werden mussten, was sich auch auf die Aussagekraft der Umfrage (Stichprobengrösse) auswirkte.
- In einigen Bereichen, in denen genügend Vergleichsmaterial zur Verfügung stand, waren den Teilnehmern, trotz der genannten Einschränkungen, Schlussfolgerungen möglich gewesen. Sie wurden für den Themenbereich Innerstadt als Empfehlungen formuliert und von Teilnehmern bereits in planungspolitische Diskussionen eingebracht.

Ein Projektkurs kann somit dem Teilnehmer die Möglichkeit bieten, wissenschaftliches Arbeiten vom Entdeckungs- über den Begründungs- zum Verwertungszusammenhang²¹ selbst nachzuvollziehen, wobei er seine Arbeit auf dem Hintergrund theoretischer Reflektionen in einen grösseren Problemzusammenhang einzuordnen vermag.

²¹ Vgl. *Friedrichs* (1973), S. 50 ff.

LITERATUR

- Bartels, D., Hard, G.* (1975): Lotsenbuch für das Studium der Geographie als Lehrfach. Bonn und Kiel
- Berry, B., Baker, A.* (1976): Geographic Sampling. In: Berry, B., Marble, D., ed.: Spatial Analysis. A reader in Statistical Geography. Englewood Cliffs, N. J.
- Bösiger, K.* (1966): Die Bedeutung der Exkursion im Rahmen der wissenschaftlichen Geographie und der Schulgeographie. In: Regio Basiliensis, S. 303–312. Basel
- Bühler, H., Bienz, G., Buchmann, W.* (1976): Die Freie Strasse – Eine Basler Geschäftsstrasse. In: Regio Basiliensis 2, S. 72–98. Basel
- Bürgergemeinde Basel, Forum Basel (1976): Förderungsprogramm Innerstadt. Basel
- Bunge, W., Bordessa, R.* (1975): The Canadian Alternative: Survival, Expeditions and Urban Change. Geographical monographs 2. Toronto
- Friedrichs, J.* (1973): Methoden empirischer Sozialforschung. Rororo Studium 28. Reinbek bei Hamburg
- Gallusser, W. A.* (1968): Siedlungsentwicklung und Grundbesitzverhältnisse in der modernen Tessiner Kurlandschaft. In: Regio Basiliensis, Festschrift Annaheim, S. 215–235. Basel
- Gallusser, W. A.* (1979): Über die geographische Bedeutung des Grundeigentums. In: Geographica Helvetica 4, S. 153–162
- Hard, G.* (1973): Die Geographie. Eine wissenschaftstheoretische Einführung. Sammlung Göschen 9001. Berlin und New York
- Laschinger, W., Lötscher, L.* (1978): Basel als urbaner Lebensraum. Basler Beiträge zur Geographie 22/23. Basel
- Leser, H.* (1968): Geomorphologie II: Geomorphologische Feldmethoden. Das Geographische Seminar. Praktische Arbeitsweisen. Braunschweig
- Leser, H.* (1976): Landschaftsökologie. UTB 521. Stuttgart
- Lötscher, L., Jenzer, M.* (im Druck): Wegzug von Basel – Antwort auf die Wohnsituation? Eine geographische Untersuchung zur Kern-Rand-Migration in der Agglomeration Basel. In: Schriften des Forschungsinstituts für Föderalismus und Regionalstrukturen Riehen/Basel. Bern
- Maier, J., Paesler, R., Ruppert, K., Schaffer, F.* (1977): Sozialgeographie. Das Geographische Seminar. Braunschweig
- Prim, R., Tilmann, H.* (1973): Grundlagen einer kritisch-rationalen Sozialwissenschaft. Studienbuch zur Wissenschaftstheorie. UTB 221. Heidelberg
- Scanlon, T.* (1978): Neighbourhood Geography. A research manual. Toronto
- Statistisches Amt der Stadt Bern* (1979): Pressemitteilung Nr. 41. Bern
- Tesdorpf, J. C.* (1974): Die Mikroanalyse. Eine Anleitung für stadtgeographische Praktika und Schüler – Arbeitsgemeinschaften. In: Freiburger Geograph. Mitt. 1/2, S. 33–98. Freiburg i. Br.